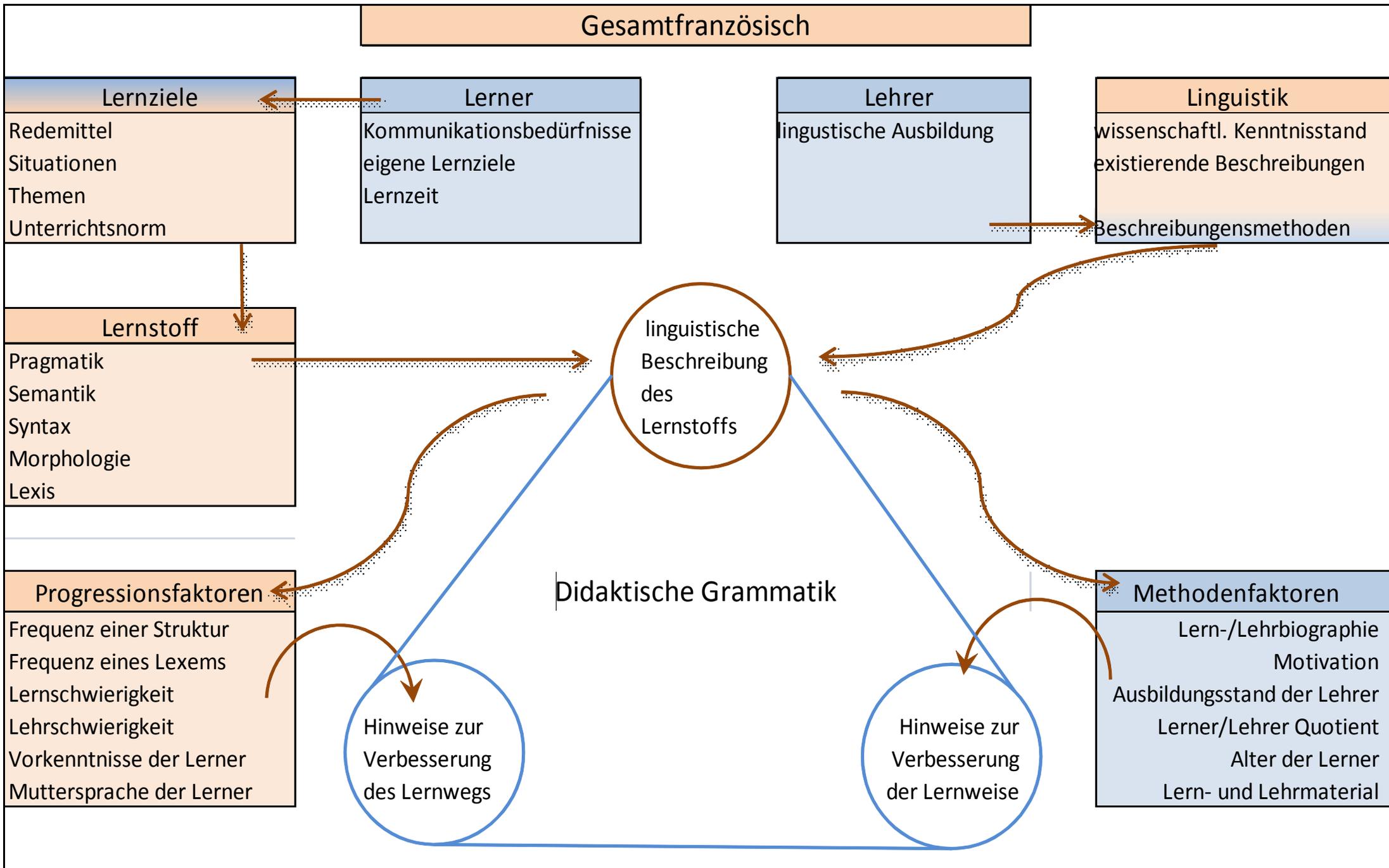


1. Bochumer Konzeption Lehrergrammatik



2. Erläuterungen

Gesamtfranzösisch

Gesamtfranzösisch wird hier wörtlich genommen, dazu zählt alles, was man als Französisch bezeichnen kann. Vom ersten französischen Text, den Straßburger Eiden bis heute, vom Pariser Französisch bis zum Französisch von Haiti. Aus diesem Französisch muß man zwangsläufig auswählen, weil niemand alle diese verschiedenen Arten Französisch beherrscht. Die Aufnahme von „Gesamtfranzösisch“ verdeutlicht, daß jeder Unterricht auswählen muß, bzw. in der Vergangenheit getan hat, meistens aber ohne anzugeben, welches Französisch unterrichtet wurde bzw. wird. In den Richtlinien steht meistens der Begriff „modernes gesprochenes und geschriebenes Französisch“.

Tatsächlich wird die Auswahl aber durch Lernziele bestimmt, die in der Regel aber ungenannt bleiben.

Lernziele

Lernziele sind Angaben zu Redemitteln, d.h. Fähigkeiten sich schriftlich oder mündlich in bestimmten Situationen oder zu bestimmten Themen sprachlich zu behaupten, ohne auffällig zu sein. Auffällig ist man in der Regel bei einer nicht angepaßten Aussprache, bei pragmatischen, semantischen und syntaktischen Fehlern.

REDEMittel

Zunächst müssen die vier Grundfertigkeiten, sprechen und verstehen, sowie schreiben und lesen abgedeckt werden. Einige Grundredemittel, wie z.B. Aussagen machen, Fragen stellen, fluchen, jemanden zitieren, bitten, einladen, überreden, Modalrahmen verwenden etc. können in fast allen Situationen und Themen vorkommen und sollten als Grundkanon in jedem Lehrbuch vorkommen. Weitere Redemittel ergeben sich aus der Wahl der Situationen und Themen.

SITUATIONEN

Die Wahl der Situationen, in denen man sich sprachlich behaupten muß, schwankt sehr stark von Lehrbuch zu Lehrbuch. Lediglich in der Erwachsenenbildung finden wir ernsthafte Überlegungen zur Antizipation möglicher Situationen, in die die Lernenden kommen können, diese müssen dann aber auch für die Lerner einsichtig sein.

THEMEN

sollten eigentlich inhaltlich definiert und nicht durch irgendwelche beliebige Texte repräsentiert sein. Es ist zwar richtig, daß bestimmte Themen an sich den Lernern und Lehrern gefallen können, leider sind die Themen in den meisten Lehrbüchern von einer Banalität und Schlichtheit, um nicht zu sagen blöder geht's nicht. Sie sind nicht Thema sondern Transportmittel für eine „grammatische Struktur“.

UNTERRICHTSNORM

In der Linguistik werden zwei Arten von Normen unterschieden, nämlich die „deskriptive“ oder beschreibende Norm und die „präskriptive“ oder vorschreibende Norm, wobei **den Nichtlinguisten** nur die präskriptive Norm, also das sogenannte „richtige Französisch“ bekannt ist. Leider hat diese vorschreibende Norm keinerlei empirische Grundlage **und entspricht sehr oft nicht der tatsächlichen Sprache**.

In der geschriebenen Sprache gibt es noch große Übereinstimmungen zwischen Vorschrift und realer Beobachtung, aber auch hier gibt es Abweichungen. Diese werden in Frankreich seit 1901 regelmäßig durch die Actes de Tolérances in der Form beseitigt, daß beides für „richtig“ erklärt wird.

In der gesprochenen Sprache sind die Unterschiede so groß, daß man so etwas wie eine **Unterrichtsnorm** braucht. Die gesprochene Sprache des Unterrichts sollte so sein, daß das unterrichtete Französisch nicht auffällig ist, d.h. **es muß klare gesprochene Strukturen haben**, darf aber keinerlei regionale oder soziale Abweichungen zur gesprochenen Sprache der Gebildeten haben. Als 1974 der damalige Präsident „Georges Pompidou“ aus Moskau kommend eine lange Rede über den Verlauf der Reise hielt, wurde diese am nächsten Tag in „Le Monde“ wörtlich abgedruckt. Es war wohl-gemerkt kein intimes privates Gespräch, sondern eine öffentliche politische Rede, trotzdem hat Le Monde mehr als 400 „Fehler“ vor dem Abdruck beseitigt, entsprechend der Norm der geschriebenen Sprache.

Verstöße gegen die Norm der gesprochenen Sprache finden wir durchgängig in allen Lehrbüchern: „Que fait Paul?“ statt richtig: „Qu’est-ce qu’il fait, Paul?“ oder „Qui est-ce?“ statt « Qui c’est? » oder « Nous partons. » statt « On y va. » oder « Je ne sais pas. » statt « Je sais pas. » oder « Tu as compris? » statt « T’as compris? » oder « Zut ! » statt « Merde ! ». Noch niemals habe ich einen Franzosen „Zut!“ sagen hören, das Wort existiert nur in Lehrbüchern. Diese Art zu sprechen verleiht dem Sprecher einen wunderschönen Hahnenkamm, oder comme on dit en Français, „Il/elle est assis(e) plus haut que son cul.“

Die Unterrichtsnorm bestimmt also eine weitgehend sanktionsfreie Sprache, sie wird durch den tatsächlichen und frequenten Gebrauch der meisten gebildeten Franzosen gestützt, und deshalb ist sie unauffällig.

Lernstoff

Der Lernstoff setzt sich aus den folgenden linguistischen Teilbereichen zusammen:

PRAGMATIK

Die Pragmatik beschreibt das „Wie man etwas sagt.“ Unter dem Begriff Unterrichtsnorm ist ein Teil der Pragmatik schon angesprochen. Wenn man in einer Fremdsprache spricht, sollte man weitgehend sprechen, wie die Sprecher dieser Sprache. Gerade im pragmatischen Bereich wird man üblicherweise kaum unterrichtet. Deutsch „bitte“ wird unterrichtet als „s’il vous/te plaît“, in gewissen Situationen sind beide Ausdrücke Übersetzungsäquivalente, aber leider nicht in den meisten. Denn tatsächlich bedeutet „s’il vous/te plaît“ so etwas wie „Wenn es Ihnen/dir gefällt.“ und nicht „Ich bitte Sie ...“. Also kann ich nicht jemanden bitten etwas zu tun und „s’il vous/te plaît“ sagen, dann muß ich „je vous en prie.“ wählen. Insbesondere ist „s’il vous/te plaît“ keine Garantie für Höflichkeit, anders als „bitte“.

SEMANTIK

Ist die Lehre von den Bedeutungen von Wörtern. Viele französische und deutsche Wörter haben nur teilweise eine gemeinsame Bedeutung. Es ist ein großer Fehler im Anfangsunterricht mit Wortgleichungen zu arbeiten, diese Wortgleichungen des Anfangsunterrichts verfestigen sich und bleiben dann als für alle Zeit fossilisierte Fehler bei den Lernern erhalten, z.B. „voilà“ als „da sind“ oder „da kommen“, obwohl es im Deutschen eine ganz ähnliche Struktur gibt, die aber als Umgangssprachlich gilt: „Kuck mal“.

SYNTAX

Die Syntax beschreibt in welcher Form **sprachliche Teile einander beeinflussen**. Hierzu gehören „Satzbaupläne“, verschiedene Formen von Kongruenzen. z.B. Genus und Numerus, Personalendungen der Verben und auch die Veränderlichkeit von Partizipien und der Gebrauch des „subjonctif“. **Syntaxfehler werden von Muttersprachlern üblicherweise nicht gemacht**, bzw. haben diese niemals das Gefühl solche zu begehen. Eine korrekte Syntax ist deshalb wie eine korrekte Aussprache das wechselseitige Erkennungszeichen von Muttersprachlern. Syntax- und Aussprachefehler haben deshalb die unangenehme Nebenwirkung, den Sprecher als nicht zugehörig zur Sprachgemeinschaft zu entlarven. (Das Scheißausländer Syndrom hat hier seinen Ursprung).

Syntaxfehler sind das Tüchlein und die Butter von Sprachlehrern, auf diese stürzen sie sich, weil man sie leicht erkennt und auch leicht begründen kann. Tatsächlich führen **Syntaxfehler nur selten zu Verständigungsproblemen**, sie sollten deshalb vor allem im Anfangsunterricht nur korrigiert, aber niemals gezählt werden, andernfalls entwickelt sich eine **ausgeprägte Fehlervermeidungsstrategie** bei den Lernern. Aussprachefehler, die ebenfalls im Anfangsunterricht sehr häufig sind, werden doch auch nicht als notenrelevante Fehler gezählt.

MORPHOLOGIE

In der Morphologie werden die unterschiedlichen **Stammformen von veränderlichen Wortarten** (Verben, Pronomen, Nomen, Determinanten, Adjektive und wortbildenden Vorsilben und Nachsilben) beschrieben. **Neben der Lexis stellt die Morphologie einer Sprache die Hauptschwierigkeit dar.** Durch Entzerrung des Stoffes versucht man in Lehrbüchern diese Schwierigkeiten abzuflachen, der Erfolg ist hier oft teuer erkaufte (siehe Kritik an den Themen) und der Teil der Wortbildung wird in der Regel vollkommen vergessen.

LEXIS

ist das gesamte Vokabular einer Sprache, ihr vollständiger Wortbestand. Die Lexik stellt allein wegen **ihres schier großen Umfangs ein gewaltiges Lernproblem dar.** Lehrbücher beschränken das Gesamtvokabular auf ca. 2000 bis 3000 Wörter. Diese Zahl erscheint groß, ist aber **weniger als 2% des allgemeinen Wortschatzes** moderner Sprachen, also nichts und noch einmal nichts. Die Idee des „**Basic English**“, einen Lerner mit 1000 geschickt kombinierten Wörtern alles sagen lassen zu können, **ist eine Schnapsidee**, weil englische Muttersprachler leider kein Basic English gelernt haben und deshalb mit jedem anderen ein ganz normales English sprechen, was unser fleißige Schüler aber nicht gelernt hat.

Lerner

KOMMUNIKATIONSBEDÜRFNISSE

Ein Bedarf ist immer ein Minimum, d.h. hier geht es darum festzulegen, welche sprachlichen Notwendigkeiten man mindestens braucht, um alle Kommunikationsbedürfnisse abzudecken. Eine Positivliste kann man schlecht geben, weil der nächste Punkt, nämlich die eigenen Lernziele der Lerner auch berücksichtigt werden müssen.

EIGENE LERNZIELE

werden in Schulbüchern üblicherweise nicht berücksichtigt, weil die Schüler schulpflichtig sind und deshalb nicht mit den Füßen abstimmen können. Die Abstimmung findet aber trotzdem statt, z.B. durch gezeigtes Interesse, Aufmerksamkeit, Spaß am Lernen oder Unlust usw.

LERNZEIT

Die geplante Lernzeit **hat natürlich einen großen Einfluß** auf die Menge an Material, wird aber oft nicht optimal genutzt. Der riesige Aufwand, der auf korrekte Schreibung entfällt, ist vollkommen unangebracht und in der falschen Reihenfolge. In jeder Muttersprache dieser Erde wird am Anfang grundsätzlich nur die gesprochene Sprache vermittelt, die Schreibung folgt erst Jahre später. In den Fremdsprachen legt man überwiegend Wert auf die richtige Schreibung, als ob die Lerner sich morgen bei Le Monde als Redakteur melden werden oder eine Karriere als französischsprachiger Schriftsteller planen.

Ich habe nichts gegen richtige Schreibung, aber die Reihenfolge ist unangebracht, d.h. man sollte zunächst (das steht auch so in den meisten Richtlinien) Wert auf die gesprochene Sprache legen und die schriftliche Form dieser Sprache zunächst nur passiv einführen, beim Lesen. Eine solche geänderte Stoffverteilung führt automatisch zu mehr Lernzeit für die anderen Bereiche, und die sind wichtiger als eine richtige Orthographie.

Lehrer

Die linguistische Ausbildung der Lehrer spielt insofern eine Rolle, weil diese eine bessere und/oder richtigere Beschreibung auch akzeptieren müssen, weil sie sonst alles wie immer schon unterrichten.

Linguistik

WISSENSCHAFTLICHER KENNTNISSTAND

Das, was die Linguistik nicht beschreiben kann oder nicht beschrieben hat, beeinflusst massiv die „linguistische Beschreibung“ der didaktischen Grammatik. So steht in Anlehnung an Mauger in der linguistischen Beschreibung in diesem Text noch, daß nach „Dis-lui que ...“ der subjontif steht, was aber so nicht richtig ist. Da es keine bessere Beschreibung gab, und der Autor damals noch nicht soviel wußte wie heute, gibt es dort eindeutig einen Fehler. Heute würde ich diesen Fehler nicht mehr machen, aber bestimmt andere Fehler. Sprache ist ein so umfassender Gegenstandsbereich, daß man wahrscheinlich niemals eine vollständige und richtige Beschreibung erhalten kann.

EXISTIERENDE BESCHREIBUNGEN

*Falls es linguistisch begründete Beschreibungen zu einem Teilbereich der Sprachbeschreibung schon gibt, dann **kann man üblicherweise das Material verwenden**. Man sollte es aber trotzdem auf Richtigkeit und Vollständigkeit prüfen.*

BESCHREIBUNGSMETHODEN

*In der Linguistik gibt es, wie in anderen Geisteswissenschaften auch, sehr unterschiedliche Schulen. **Nicht die Schulen sind wichtig** (außer man plant seine eigene Karriere), **sondern die Richtigkeit der Beschreibung**. Harald Weinrichs Beschreibung der französischen Vergangenheitstempora ist bis heute die einzige, die den Sachverhalt richtig darstellt, wenn auch mit für damaligen Linguisten komischen Begriffen, wie „Tempora der erzählten Welt“ oder „Tempora der erlebten Welt“, obwohl die Theorie der verschiedenen Welten auf einem ganz anderen Weg später einen breiten Zugang zur Linguistik gefunden hat, u.a. weil sie allein es erlaubt, den Gebrauch von Tempora adäquat zu beschreiben.*

Seit mehr als 25 Jahren arbeite ich bei der Vermittlung von Tempora mit der Beschreibung von Weinrich und das mit ziemlich großem Erfolg, obwohl die Beschreibung „unlinguistisch“ gewesen sein soll. Doch darauf kommt es nicht an, sondern nur darauf, ob die Beschreibung den Sachverhalt erklären kann oder nicht.

Progressionsfaktoren

entscheiden darüber, ob ein bestimmter Lernstoff, wie z.B. das „futur simple“ **unterrichtet wird oder nicht**. Außerdem sollen sie helfen den Lernstoff **zeitlich über die gesamte Lernzeit zu verteilen**. Sie haben also eine ausschließende Wirkung und sind an der Verteilung beteiligt. Hier wird also entschieden, ob z.B. der Text „X“ geeignet ist für die Lektion 8 oder nicht. Hier muß auch eine Güterabwägung zwischen „schwierig“ und „wichtig“ stattfinden. Soll man die unregelmäßigen Verben von Anfang an einführen oder soll man „voir“ systematisch durch „regarder“ ersetzen, um das unregelmäßige Verb zu vermeiden.

FREQUENZ EINER STRUKTUR

Die Frequenz oder Häufigkeit einer grammatischen Struktur ist ein wesentlicher Faktor in beiden Entscheidungen. Man kann nicht entscheiden, daß Genus nicht zu behandeln, weil es einfach unvermeidbar ist. Ebenso muß man es von Anfang an bringen, weil man auch im Anfangsunterricht nicht auf Nomina verzichten kann. Viele Strukturfrequenzen kann man mit dem Français Fondamental I und II von Georges Gougenheim et alii zumindest grob abschätzen, z.B. bei den Zeiten ist die Reihenfolge: présent – passé composé – futur simple (ca. 45% zu 20% zu 9% also ca. 75% aller Zeiten werden mit diesen drei Zeitformen abgedeckt).

Betrachtet man den „Subjonctif“ als **inhaltlichen Konkurrenten** zum „Indicatif“, **dann ist der Unterschied gewaltig**, d.h. man kann auf den subjonctif leicht verzichten. Aber dieser **Vergleich ist unseriös, weil Indicatif und Subjonctif keine inhaltlichen Konkurrenten sind**. Vergleicht man **aber „Que-Sätze“** mit Indicatif oder Subjonctif **miteinander, dann ist der Unterschied in der Frequenz sehr gering**, beide Nebensatztypen sind sehr frequent, sie nehmen die zweite und dritte Stelle unter allen Nebensatztypen ein, nach den „Parce que-Sätzen“. Dieser von linguistischen Beschreibungen gestützte Vergleich legt also nahe, den Subjonctif sehr früh einzuführen, nämlich dann, wenn die „Que-Sätze“ eingeführt werden.

FREQUENZ EINES LEXEMS

Oben haben wir die Frequenz einer Struktur (Subjonctif in „Que-Sätzen) als möglichen Grund aufgeführt, den Subjonctif unterrichten zu müssen, aber der Subjonctif steht auch nach einigen anderen Konjunktionen. Wenn wir alle Vorkommen des Subjonctif in einer gegebenen Menge von Texten (**die in der Linguistik ein Korpus genannt werden**) ermittelt haben, dann erhalten wir **eine Zahl für das absolute Auftreten des Subjonctifs in dem Korpus**. **Diese Zahl nennt man die „Tokens“ des Subjonctifs**. Der Subjonctif braucht aber immer einen Auslöser, d.h. er kommt nur in Zusammenhang mit seinen Auslösern vor. **Die Menge aller Auslöser des Subjonctifs** ist wesentlich kleiner als die Menge aller Subjonctive (Tokens) und **heißt „Types“ des Subjonctifs**. So stehen über 90% aller Subjonctive im FF1 in „Que-Sätzen“ davon über 50% nach „il faut que“, an zweiter Stelle folgt die Konjunktion „pour que“ und alle anderen Konjunktionen sind statistisch gesehen irrelevant, d.h. sie kommen im FF1 mit weniger als 5 Tokens vor.

Viele Lexeme bzw. lexematische Ausdrücke sind hochfrequent und deshalb immer unvermeidlich, oft auch im Anfangsunterricht. Hierzu gehören:

- *Lexeme mit Unregelmäßigkeiten, z.B. unregelmäßige Verben.*
- *Standardformulierungen, wie z.B. Begrüßung, Abschied, Entschuldigung, Bitten, Kraftausdrücke, Wünsche, Aufforderungen etc.*

LERNSCHWIERIGKEIT

Lernschwierigkeiten wirken sich immer auf die Progression aus, meistens in der Form, daß eine angenommene Lernschwierigkeit nach hinten verlegt oder nicht aufgenommen wird. Der Gebrauch des Subjonctifs gilt allgemein als kompliziert und wird deshalb entweder gar nicht aufgenommen oder ganz nach hinten verlegt. Die Verlegung nach hinten ist aber nur eine Verschiebung des Problems mit der Folge, daß die Lernzeit für schwierige Stoffe künstlich verringert wird. Dieses „übliche“ Vorgehen steht ebenfalls in Zusammenhang mit der „üblichen“ Bewertung von Fehlern. Etwas Unbekanntes kommt in Tests nicht vor und kann dann auch nicht zu Fehlern führen. Dieses Vorgehen ist, wie mehrfach schon erläutert, kontraproduktiv.

LEHRSCHWIERIGKEIT

Als lehrschwierig gelten Strukturen für die es keine einfache Erklärung gibt oder die einfach schlecht erklärt werden. Lehrschwierigkeiten kann es nur im traditionellen Fremdsprachenunterricht geben.

VORKENNTNISSE DER LERNER

*Vorkenntnisse der Lerner können nützlich oder störend sein. Sie unterstützen Verständnis und Einsicht bei Gleichheit und daraus folgend eine gelungene Übertragung, z.B. aus dem Deutschen oder Englischen ins Französische, oder sie führen zu falschen Übertragungen (sogenannten **Faux Amis**). Auch eine schon erlernte Art des Fremdsprachenlernens wirkt sich positiv oder negativ aus.*

MUTTERSPRACHE DER LERNER

kommt oben schon vor, soll hier aber noch einmal differenziert betrachtet werden.

*Da alle Lerner ihre Muttersprache sehr gut beherrschen, können sie problemlos Sätze, Texte, neue Kombinationen von Wörtern, Metaphern, Metonymien etc. bilden. Diese Fähigkeiten übertragen alle Lerner bedenkenlos in Fremdsprachen: Wenn ein Lerner den Satz: „Je voudrais une bouteille de bière.“ sagen kann, dann wird er nicht zögern, einen Satz wie: *„Je voudrais que tu viens.“ zu sagen, wenn er „Que-Sätze“ schon kennt. Dieses hochproduktive Vorgehen wird ebenfalls durch den traditionellen Unterricht durch systematische Bestrafung unterbunden.*

Die wichtige sprachvergleichende Frage ist nicht, ob der „Subjonctif“ dem deutschen Konjunktiv entspricht, das weiß jeder Lerner spätestens nach Einführung des Konditionals, sondern ob der Lerner durch Übertragung aus der Muttersprache (Fachbegriff: interlingualen Transfer) innerhalb der Fremdsprache eine Neukombination aus dem schon Gelernten (Fachbegriff: intralingualen Transfer) produzieren kann. Diese Form der Übertragung ist

*ein explizites Metalernziel fast allen Fremdsprachenunterrichts, führt aber gelegentlich zu Fehlern, z.B. beim Gebrauch des Indicatifs nach „Je voudrais que ...“. **Eine strikte Fehlerbewertung ist in diesem Fall immer kontraproduktiv.***

Methodenfaktoren

Leider gibt es nicht die beste Lehrmethode, weil an der Vermittlung von Sprachen immer drei Bereiche beteiligt sind, nämlich der Lernstoff, die Lerner und die Lehrer. Über den Lernstoff haben wir oben schon ausführlich gesprochen, hier sollen nur Eigenschaften von Lerner und Lehrer angesprochen werden.

LERN-/LEHRBIOGRAPHIE

*Wer immer nach einer bestimmten Methode unterrichtet hat oder wurde und **erfolgreich war, wird diese nicht aufgeben wollen, warum auch?** Aber auch bei ausbleibendem Erfolg ist es sehr schwierig einen Lerner oder Lehrer von einer gewohnten Methode abzubringen. Deshalb ist es sehr wichtig schon im Anfangsunterricht die besten und erfolgreichsten Lehrer einzusetzen. **Eine Änderung der Methode bedarf immer der Feststellung eines großen Mangels,** sonst wird niemand die eingeschlagene Richtung ändern, das gilt Lerner wie für Lehrer. Ein Methodenwechsel darf kein Selbstzweck sein, sondern muß die Erwartung auf einen großen Gewinn wecken. Niemand spielt Lotto, weil er weiß, daß er dabei immer verliert, was tatsächlich der Fall ist, sondern weil er sich davon einen großen Gewinn erhofft.*

MOTIVATION

***Die Motivation der Lehrer und die der Schüler sind niemals unabhängig,** das eine bedingt das andere und wirkt auf den Ausgangspunkt zurück. Es handelt sich um einen geschlossenen Regelkreis.*

*Eigentlich sollte man annehmen, daß die Motivation der Lehrer größer sein sollte als die der Schüler, schließlich werden die Lehrer für ihre Mühe bezahlt und die Schüler zum Unterricht gezwungen. In der Realität wird aber fast ausschließlich **über die mangelnde Motivation der Schüler gezetert. Motivation ist in jedem Fach ein Thema,** aber im Fremdsprachenunterricht kann man durch geschickten Anfangsunterricht **einen großen und schnellen Lernerfolg erzielen,** dann kann man mit interessanten Texten weiter arbeiten und letztlich kommt das Erfolgserlebnis der konkreten Anwendung im Zielland.*

AUSBILDUNGSSTAND DER LEHRER

*ist zwar sehr wichtig, aber **schnelle Verbesserungen sind hier nicht zu erwarten ebenso wie eingreifende Verschlechterungen.** Es ist sogar fraglich, ob es tatsächlich einen mangelnden Ausbildungsstand gibt. Die Vervielfachung von Fachdidaktik und Pädagogik in der Lehrerausbildung hat diese Lehrer nur Zeit in ihrem Unterrichtsfach gekostet, eine Veränderung der fachlichen und/oder didaktischen Qualitäten kann man nicht wirklich beobachten, es gab immer „gute Lehrer“, „normale Lehrer“ und „schlechte Lehrer“ und wird es auch immer geben, **solange die Lerner keinen Einfluß auf die Wahl ihrer***

Lehrer haben. So lange es keine Abstimmung mit den Füßen gibt, d.h. solange es keine Rückmeldung gibt, wird sich nichts ändern, unabhängig vom Ausbildungsstand. *Dieser Faktor* muß zurzeit als eine gegebene Konstante betrachtet werden, d.h. *er ist irrelevant, weil er unveränderbar ist.*

LERNER/LEHRER QUOTIENT

spielt natürlich eine große Rolle, aber genaue Zahlen nach oben wie nach unten kann niemand vorbringen. Es gibt erfolgreichen Unterricht in großen Klassen, ebenso wie es miesen Unterricht in kleinen Klassen gibt. Fremdsprachenunterricht ist in der Regel im Einzelunterricht am erfolgreichsten, aber daraus kann man nicht ableiten, daß Kleigruppenarbeit erfolgreicher ist als Großgruppenarbeit. Das hängt damit zusammen, daß Fremdsprachenunterricht imitativ verläuft, d.h. auch die Beiträge anderer Lerner haben einen Lehreffekt. Unsere Spiegelneuronen arbeiten permanent, wir können sie nicht abschalten.

ALTER DER LERNER

Vor der Pubertät sollte die traditionelle Lehrweise der Sprachvermittlung vermieden werden. Kinder können alle durch einfache Nachahmung lernen, niemand wird durch diese Methode benachteiligt, aber sehr wohl durch den traditionellen deduktiven Unterricht. Schäden, die hier angerichtet werden, sind nur mit großen Mühen und auch nur durch besonders begabte Lehrer korrigierbar. Nach der Pubertät kann man auch mit Erklärungen arbeiten, bei Erwachsenen und besonders bei älteren Erwachsenen kann man kaum etwas gegen die vorhandenen Lerngewohnheiten machen. Da Lehrer selbst ältere Erwachsene sind, halten sie diese Methode meistens auch für die einzig wahre, auch bei größtem Mißerfolg haben immer die Lerner Schuld.

LERN- UND LEHRMATERIAL

bestimmt den Inhalt und die Form des Unterrichts, deshalb sollte jeder Lehrer möglichst viele verschiedene Materialien kennen und bewerten, und zwar bis in Details hinein. Vor allem junge Lehrer haben ohne eine gute Kenntnis des Marktes keine Chance gegen alte etablierte Lehrer, die natürlich an dem „bewährten“ festhalten wollen.